NEWSLETTER

FRANK JAHNKE

FÜR KULTUR. WIRTSCHAFT. STADTPOLITIK.

Aktuelle Informationen von Frank Jahnke
Mai / Juni 2022

Inhalt

EDITORIAL 1

UNTERNEHMENSBESUCH 2
Die AFT Fertigungstechnik und Handel GmbH

STADTENTWICKLUNG 3
Neues und ganz Altes vom Molkenmarkt

PERSÖNLICHKEITEN 5
Der Fotograf Thomas Billhardt

MEIN AKTUELLER AUSSTELLUNGSTIPP 7
Jüdisches Berlin erzählen.
Mein, Euer, Unser?

Michael Müller, MdB, begrüßt in seinem Wahlkreisbüro Peter Brandt und Rolf Mützenich (v.l.n.r.) zu einer Diskussion über die SPD und den Ukraine-Krieg. Foto: Frank Jahnke

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

der dritte Frühling in Folge, der alles andere als »normal« zu nennen ist! Kamen wir im Mai 2020 und 2021 gerade aus zwei länger andauernden »Corona-Lockdowns«, so ist diesem Frühjahr der Krieg in der Ukraine das beherrschende Thema. Zwar ist Corona noch längst nicht überwunden, aber vollbesetzte Veranstaltungen (wenn auch meist mit Maske) dürfen wieder stattfinden, und der Handel unterliegt keinen Beschränkungen mehr.
Der Krieg in der Ukraine kommt zu keinem raschen Ende – weder in dem Sinne Putins, seine Ziele schnell zu erreichen, aber auch nicht im Interesse der Menschen in der Ukraine, dass der Schrecken endlich vorbei sein möge. Debatten um Waffenlieferungen an die Ukraine oder auch nur um die Frage, wo die ukrainische Fahne in Berlin zum 8. Mai gezeigt werden dürfe, beherrschten hierzulande die Diskussion der letzten Wochen. Im Wahlkreisbüro von MICHAEL MÜLLER fand eine erfreulich tiefergehende Reflexion über sozialdemokratische Positionen zum Ukraine-Krieg mit ROLF MÜTZENICH und PETER BRANDT statt (s. Foto).
Ein Fotograf, der auf vielen Kriegsschauplätzen der letzten Jahrzehnte unterwegs war, aber auch schönere Dinge fotografiert hat, ist THOMAS BILLHARDT, der vor wenigen Tagen seinen 85. Geburtstag feierte und hier vorgestellt wird. Die Ausstellung »Jüdisches Berlin erzählen« im Centrum Judaicum leistet einen wichtigen Beitrag zum Verstehen der Geschichte wie auch der Gegenwart. Auch am Molkenmarkt werden die verschiedenen Zeitebenen Berlins immer wieder sichtbar. Hierüber wird in diesem Newsletter ebenso berichtet wie über das sehr gegenwärtige und vitale Unternehmen »AFT Fertigungstechnik«.

Eine angeregte Lektüre wünscht wie immer
Ihr / Euer

UNTERNEHMENSBESUCH

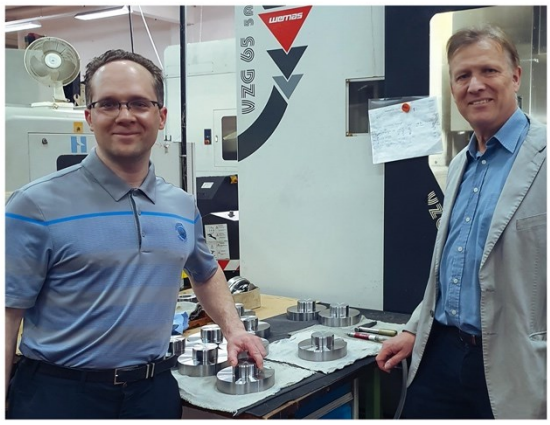
Die AFT Fertigungstechnik und Handel GmbH

Der Industriestandort Berlin ist in erheblichem Maße von kleinen und mittleren Betrieben geprägt. Zwar gibt es durchaus Werke von Siemens, BMW, Mercedes oder Bayer mit mehr als tausend Beschäftigten, aber die Mehrzahl der gut 100.000 Industriearbeitsplätze Berlins findet sich in mittelständischen Unternehmen.

Ein solches Unternehmen ist die »AFT Fertigungstechnik und Handel GmbH« im Spandauer Ortsteil Hakenfelde, ein klassischer Betrieb der Metallverarbeitung. Hier werden beispielsweise große Metallteile in Röhren- oder Stangenform von Thyssen-Krupp und anderen Stahlproduzenten angeliefert und zu Spezialbauteilen für verschiedenste industrielle Anwendungen verarbeitet. Aber auch Aluminium, Messing oder Kunststoffe werden bei AFT mit moderner Technik gesägt, gebohrt, gedreht und gefräst.

Wo gehobelt wird, fallen Späne – doch selbst diese sind in der Metallverarbeitung noch ein wertvoller Rohstoff.
Foto: Frank Jahnke

Die Produkte der »AFT Fertigungstechnik« finden sich in Werkzeugmaschinen ebenso wie in Fahrzeugen wieder. Der von Firmengründer AXEL HERZSPRUNG im Unternehmen entwickelte, patentierte High-Tech-Dübel, der aus mehreren Dreh- und Frästeilen besteht, erfüllt spezielle Anforderungen der Bauindustrie an die Haltbarkeit unter extremen Bedingungen und wird vor allem bei der Gebäudesanierung eingesetzt. Überwiegend wird gezielt auf Anforderungen langjähriger Kunden produziert, die aus den verschiedensten Bereichen des Maschinenbaus, der Anlagentechnik, Schwingungstechnik, des Automobilbaus oder der Bahn- und Schienenindustrie kommen. Sie sind meist in Süddeutschland oder in Skandinavien ansässig, aber ebenso in der Berliner Region, wie etwa in Velten, und auch das BMW Motorradwerk in Spandau hat schon Teile von AFT bezogen.



AFT-Geschäftsführer Philip Holley (links) führt mich durch die Produktion.
Foto: Andreas Kuhl

Der heutige Produktionsstandort auf dem Gewerbeareal an der Mertens-/ Ecke Goltzstraße ist keineswegs der erste Standort des Unternehmens, sondern AFT arbeitet hier erst seit knapp zwei Jahren, wie AFT-Geschäftsführer PHILIP HOLLEY bei meinem Besuch erläutert. Die Gewerbeflächenknappheit in Berlin und oft wechselnde Nutzungsvorstellungen der Immobilieneigentümer haben schon mehrere Umzüge erforderlich gemacht, was mit einem umfangreichen Maschinenpark jedes Mal eine logistische Herausforderung und einen erheblichen finanziellen Kraftakt darstellt. Nun ist das Unternehmen in einer ehemaligen Tabakfabrik untergekommen, die zwar den Nachteil hat, dass die beiden Produktionshallen in zwei Stockwerken übereinander liegen, aber Raum auch für Erweiterungen bietet. Ein zweiter Standort des Unternehmens befindet sich in Parchim.

Die zurückliegenden beiden Jahre der Corona-Pandemie sind auch an der »AFT Fertigungstechnik« nicht spurlos vorübergegangen. Der Personalbestand hat sich von fast 100 Beschäftigten im Jahr 2019 auf jetzt etwa 60 reduziert. Das Unternehmen will den Personalbestand aber sukzessive wieder erhöhen, bildet selbst aus und integriert auch Geflüchtete.

Wie Geschäftsführer PHILIP HOLLEY betont, war die Unterstützung des Landes Berlin und des Bundes mit Soforthilfen während der Pandemie notwendig, um die Existenz des Unternehmens zu sichern, aber auch die GRW-Förderung in Höhe von 30 % bei Investitionen sind eine unverzichtbare Hilfe. Das Unternehmen will weiter wachsen und benötigt hierfür modernste Maschinen, wie sie beispielsweise von Herstellern

aus Japan geliefert werden, die meist fünf- oder sechsstellige Summen kosten. Doch wenn hiermit industrielle Wertschöpfung in Berlin gesichert wird und Arbeitsplätze mit unterschiedlichsten Qualifikationsanforderungen entstehen, wird die regionale Wirtschaftsstruktur – wie es bei der GRW schließlich sein soll – nachhaltig gestärkt!

STADTENTWICKLUNG

Neues und ganz Altes vom Molkenmarkt

Die riesige Freifläche zwischen Rotem Rathaus, Altem Stadthaus und Mühlendamm, die durch Abrisse während der NS-Zeit, Bomben des Zweiten Weltkriegs und schließlich eine »autogerechte« Stadtplanung in der DDR-Zeit entstanden ist, wird derzeit für den Bau eines neuen Molkenmarkt-Viertels vorbereitet. Während die öffentliche Diskussion über die künftige Gestaltung des Viertels hohe Wellen schlägt, finden Archäologen nicht allzu tief unter der heutigen Straßenfläche immer noch weiter in die Vergangenheit zurückreichende Zeugnisse der Geschichte Berlins.

Zu den bauvorbereitenden Maßnahmen für das neue Viertel gehört die Verlegung von Versorgungsleitungen. Im Verlauf der Stralauer Straße werden in 3,50 m Tiefe eine Gasleitung sowie eine 100 kV-Stromleitung verlegt.

Zwei Epochen treffen im Untergrund aufeinander: Links noch die Reste des mittelalterlichen Bohlendamms, von rechts kommen schon die neuen Versorgungsleitungen.
Foto: Frank Jahnke

Hierbei stießen die beteiligten Bauunternehmen Ende vergangenen Jahres auf eine massive Überraschung: Nur 2,50 m unter der heutigen Straßenoberfläche von Mühlendamm und Stralauer Straße lag ein Bohlendamm, der vor rund 800 Jahren angelegt wurde. In dem morastigen Gelände entlang der Spree, wo Berlin einst entstand, wurde so offenbar ein erster passierbarer Weg geschaffen, der aus drei übereinander geschichteten Lagen aus Holz bestand. Die unterste Lage bildeten Kiefernstämme quer zur Fahrtrichtung, darüber drei Reihen von Eichenbalken längs zur Fahrtrichtung, ganz oben Kiefernbohlen.

Der mittelalterliche Bohlendamm, wie er im Verlauf der Stralauer Straße lag.
Foto: Landesdenkmalamt Berlin
Michael Malliaris

Analysen des verwandten Holzes ergaben, dass die Bäume zwischen 1215 und 1232 gefällt wurden, wie Ausgrabungsleiter MICHAEL MALLIARIS bei einer Führung erläutert. Alles lag luftdicht abgeschlossen in einem torfartigen Substrat, das von Astteppichen und anderem organischen Material zur Trockenlegung dieser tief gelegenen Stelle nahe der Spree herrührt. Diese Torfschicht war offenbar ursächlich für die ungewöhnlich gute Holzerhaltung über acht Jahrhunderte. Kaum lag das Holz nun frei,

Der Archäologe Michael Malliaris leitet die Ausgrabungen am Molkenmarkt.
Foto: Frank Jahnke

begannen erste Zersetzungsprozesse. An einen Erhalt des gesamten Bohlendamms, der auf einer Länge von 65 m und einer Breite von 6 m freigelegt worden war, an Ort und Stelle war daher nicht zu denken, aber Teile des Damms wurden gesichert, und ein 6 m langer Abschnitt soll konserviert und möglichst ortsnah ausgestellt werden.

Für das neue Molkenmarkt-Viertel werden derweil wichtige Weichen gestellt. Nachdem der Ausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen bereits in einer seiner ersten Sitzungen der neuen Legislaturperiode eine öffentliche Anhörung zur Gestaltung des Molkenmarktes und seiner Umgebung durchgeführt hatte, erhielten kurz vor Ostern die beiden Planungsteams, die als Sieger aus dem städtebaulichen Wettbewerb hervorgegangen waren, die Möglichkeit zur Präsentation ihrer überarbeiteten Entwürfe vor der Jury.

Das Büro des leider kürzlich verstorbenen Architekten BERND ALBERS wird von seiner Partnerin PROF. SILVIA MALCOVATI fortgeführt und liefert zusammen mit »Vogt Landschaftsarchitekten« einen Entwurf, der auf kleinteilige Strukturen setzt, ohne historisierend zu sein. Das Büro »Czyborra Klingbeil Architekturwerkstatt« in Kooperation mit dem dänischen Büro »OS Arkitekter« löst sich hingegen stark von historischen Parzellenzuschnitten und setzt zudem auf Holzbauweise.

Senatsbaudirektorin PETRA KAHLFELDT, die bei ihrem Amtsantritt zu Beginn des Jahres starken Angriffen und dem Verdacht ausgesetzt war, sie wolle eine »rückwärtsgewandte« Architektur, die schon wegen der hohen Baukosten zu sozialer Spaltung führe, betonte in einem Gespräch mit der »AG Molkenmarkt« der Berliner SPD, dass es im neuen Viertel zu einer vielfältigen Nutzung mit Sozialwohnungen kommen solle. Allein in den Blöcken A und B, die von der städtischen Wohnungsbaugesellschaft WBM errichtet werden sollen, sind ca. 120 Sozialwohnungen vorgesehen, deren Nettokaltmiete 7,50 € nicht übersteigen soll. Ein entsprechender »Einbringungsvertrag« für die Blöcke A und B wurde bereits mit der WBM geschlossen. Für den Block C steht eine entsprechende Vereinbarung mit der DEGEWO noch aus.

Ende April fand eine zweite Bürgerwerkstatt zum Molkenmarkt online statt, die sicherlich nicht den Anspruch einer repräsentativen Meinungsfindung erheben kann, aber doch interessante Hinweise lieferte, dass an diesem historischen Gründungsort Berlins keine billige Architektur »von der Stange« entstehen darf. Die derzeitige Kostenexplosion auf sämtlichen Rohstoffmärkten infolge des Ukraine-Krieges hat gewiss massive Auswirkungen auf das Baugeschehen und insbesondere die Verwendung bestimmter Materialien. Jedoch sollte dies nicht zu vorschnellen Entscheidungen führen, die später nicht mehr revidierbar sind. Der eingeschlagene Weg einer sorgfältigen Abwägung auf der Grundlage des Bebauungsplans und der beiden Siegerentwürfe muss fortgesetzt werden – und die »AG Molkenmarkt« der Berliner SPD wird sich weiter in die Diskussion einbringen.

Senatsbaudirektorin Petra Kahlfeldt (rechts) im Gespräch mit Vertretern der »AG Molkenmarkt« der Berliner SPD: MdA Max Landero, Dr. Georg Dybe und Dr. Benedikt Goebel (v.l.n.r.)
Foto: Frank Jahnke

Der Fotograf Thomas Billhardt

Die Revolution in Kuba, die Mauer an der Bernauer Straße in Berlin, das Konzert der Rolling Stones 1965 in der Waldbühne und der Krieg in Vietnam – unterschiedlichste Ereignisse der 60er Jahre, aber einer war mit der Kamera überall dabei: Der Fotograf THOMAS BILLHARDT.

In Chemnitz 1937 geboren, wuchs THOMAS BILLHARDT bereits mit der Fotografie auf. Seine Mutter, MARIA SCHMID-BILLHARDT, die an der Drau im heutigen Slowenien geboren wurde und in Graz aufgewachsen war, hatte sich das Fotografieren autodidaktisch angeeignet und in Chemnitz zunächst in einem alten Waschhaus ein Fotostudio eingerichtet. Später professionalisierte sie ihr Handwerk und verdiente gutes Geld mit Fotoportraits von Chemnitzer Bürgern. Der junge Thomas wurde schon mit 14 Jahren ab 1951 im Studio der Mutter zum Fotografen ausgebildet. Später schloss er ein Studium der Fotografie und des Fotodesigns in Magdeburg und in Leipzig an. Zwischenzeitlich arbeitete er auch bereits als Werksfotograf im Braunkohletagebau sowie für den DDR-Postkarten- und Kalenderverlag in Reichenbach im Vogtland.

THOMAS BILLHARDT entwickelte schon früh ein Gespür für sich bietende Gelegenheiten. Über den Zentralrat der FDJ erhielt er Anfang der 60er Jahre zunehmend Aufträge, bei Veranstaltungen zu fotografieren, knüpfte wichtige Kontakte; seine Bilder kamen gut an und wurden in Zeitungen wie dem »Forum« und der »Jungen Welt« veröffentlich. Mit Unterstützung seiner Eltern konnte er sich bald in einem Laden an der Dimitroffstraße am Prenzlauer Berg eine Wohnung mit Fotolabor einrichten.

Im Sommer 1961, während in Berlin die Mauer gebaut wurde, erhielt THOMAS BILLHARDT die Möglichkeit zu einer Reise ins revolutionäre Kuba. Er war fasziniert von dem völlig anderen Leben dort, lernte RAÚL CASTRO kennen, fotografierte auch die in der DDR später verehrte TAMARA BUNKE, die an der Seite von CHE GUEVARA in Bolivien kämpfte und starb, und er erzielte eine reiche Ausbeute an einzigartigen Motiven aus Kuba. Beim Umsteigen während des Rückflugs in Kanada widerstand er der Versuchung, im Westen zu bleiben, womit er lange Zeit geliebäugelt hatte, und kehrte in seine eingemauerte Heimat zurück.

Doch THOMAS BILLHARDT lernte auch als DDR-Bürger die Welt kennen. Durch seine Verbindung als freier Fotograf mit dem in der DDR etablierten Dokumentarfilmstudio »Heynowski & Scheumann« konnte er sogar wiederholt im Westteil Berlins fotografieren. Selbst die Mauer an der Bernauer Straße, die zu der Zeit noch aus vierstöckigen Häusern mit zugemauerten Fenstern und Türen bestand, konnte BILLHARDT 1963 von der Westseite aus fotografgieren, und auch beim legendären Konzert der Rolling Stones 1965 in der Waldbühne stand er direkt neben MICK JAGGER und BRIAN JONES mit seiner Kamera auf der Bühne.

Mit Thomas Billhardt am Vorabend seines 85. Geburtstages bei der Ausstellungseröffnung in Kleinmachnow.
Foto: Bernhard Ferrari

Doch sein Fotografenleben als »unbekümmerter Sonnyboy«, wie er es selbst formulierte, erfuhr einen jähen Einschnitt, als er 1967 mit WALTER HEYNOWSKI und GERHARD SCHEUMANN nach Vietnam reiste, um dort in Gefangenschaft geratene amerikanische Soldaten zu fotografieren. Eines seiner Fotos, auf dem eine zierliche vietnamesische Soldatin einen kräftigen amerikanischen Piloten abführt, wurde berühmt – auch wenn es inszeniert war, wie THOMAS BILLHARDT erst Jahrzehnte später erfuhr, als er den Piloten WAYNE WADDELL 1996 persönlich kennenlernte.

Das Erlebnis des Krieges hinterließ bei THOMAS BILLHARDT tiefe Spuren. Der wohl berühmteste Kriegsfotograf, ROBERT CAPA, war ihm einerseits Vorbild, andererseits zeigte dessen Schicksal, beim Fotografieren durch eine Mine zu Tode gekommen zu sein, aber auch die Gefahr, in der ein Kriegsfotograf stets schwebte. Trotzdem fotografierte THOMAS BILLHARDT weiter in Vietnam, später auch in Palästina und an anderen Kriegsschauplätzen. Fast hätte er sogar mit in dem Hubschrauber gesessen, in dem SED-

Politbüromitglied WERNER LAMBERZ 1978 über Libyen abstürzte, aber wieder war das Glück auf seiner Seite.

THOMAS BILLHARDT blieb aber auch Berlin stets verbunden. Insbesondere der Alexanderplatz reizte ihn in seinem steten Wandel über sechs

Thomas Billhardt in der Galerie CAMERA WORK anlässlich seiner Ausstellung über den Berliner Alexanderplatz damals und heute.
Foto: Frank Jahnke

Tief bewegte ihn das Schicksal der Kinder an all den Kriegsschauplätzen, die er sah, und er fotografierte fortan bevorzugt Kinder aus aller Welt. Seine sehr lesenswerte Autobiographie »Meine Abenteuer mit der Kamera« beginnt auch mit der Schilderung unterschiedlichster Situationen, in die Kinder unschuldig hineingeboren werden. An der Ausstellung »Kinder der Welt« des Kinderhilfswerks UNICEF 1988 in New York war THOMAS BILLHARDT mit zahlreichen Bildern beteiligt.

Nach 1989 konnte er seine Tätigkeit in der gesamten Welt noch leichter fortsetzen, und nahm mit seinen Werken, die er nicht nur als Zeitzeugnisse, sondern stets auch als Kunst verstand, an Ausstellungen in London, Paris, Moskau sowie außerhalb Europas teil – mehrfach auch in Vietnam.

Jahrzehnte, wie unlängst in einer Ausstellung der Galerie »CAMERA WORK« in der Kantstraße, die auch über die Rechte an THOMAS BILLHARDTS Werk bis 1999 verfügt, gezeigt wurde.

Nachdem er Anfang des neuen Jahrtausends für einige Jahre nach Italien gezogen war, lebt THOMAS BILLHARDT heute wieder in Kleinmachnow bei Berlin. Dort beging er am 2. Mai voller Tatkraft seinen 85. Geburtstag, sprach bei einer Ausstellungseröffnung am Vorabend in der Kirchengemeinde Kleinmachnow ausführlich über sein Leben und Werk und signierte seine Bücher. Es bleibt THOMAS BILLHARDT auch weiterhin eine robuste Gesundheit und eine noch lange Fortführung seiner Abenteuer mit der Kamera zu wünschen!

MEIN AKTUELLER AUSSTELLUNGSTIPP

Jüdisches Berlin erzählen.

Mein, Euer, Unser?

Seit Februar 2021 wird vielerorts mit zahlreichen Veranstaltungen und Ausstellungen das Festjahr »1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland« begangen. Ausgangspunkt dieses Jubiläums ist ein Edikt des römischen Kaisers Konstantin aus dem Jahr 321, in dem erstmals eine jüdische Gemeinde auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands – und zwar in Köln – Erwähnung fand.

In unserer Region reicht die Geschichtsschreibung bei weitem nicht so lange zurück, aber 350 Jahre bestand die Jüdische Gemeinde Berlin im vergangenen Jahr seit ihrer Neugründung im Jahr 1671 immerhin auch bereits. Das Centrum Judaicum wiederum konnte sein 25-jähriges Bestehen wegen der Corona-Pandemie 2020 nicht feiern, nimmt nun aber das Zusammentreffen dieser sehr unterschiedlichen Jubiläen zum Anlass, nach der Bedeutung des jüdischen Lebens für Berlin zu fragen und nach den Orten in der Stadt, wo sich jüdisches Leben manifestiert.

Die große Videoinstallation auf fünf Bildschirmen steht im Mittelpunkt der Ausstellung. Auf diesem Bild geht es um jüdische Kultur, die an der Komischen Oper durch Barrie Kosky (Bildmitte) wieder neu belebt wurde.
Foto: Frank Jahnke

Die Ausstellung gliedert sich in drei Teile, in denen verschiedene Medien zum Einsatz kommen und wirkungsvoll miteinander kombiniert werden. Im Eingangsbereich der Ausstellung findet sich ein »Geschichten-Kaleidoskop«, wo heutige Berlinerinnen und Berliner aus den unterschiedlichsten Bereichen der Gesellschaft in kurzen Videosequenzen ihre individuelle Sicht auf das jüdische Berlin und ihre persönliche Beziehung hierzu darstellen. Es kommen Menschen zu Worte, deren familiäre Geschichte durch Verfolgung und Emigration geprägt ist, aber auch Personen ohne jeden persönlichen jüdischen Hintergrund wie etwa der ehemalige Regierende Bürgermeister EBERHARD DIEPGEN. An Wandtafeln finden sich hierzu ergänzend Lebensläufe und Fotografien. In Plexiglas-Boxen werden Gegenstände gezeigt, die in den Videosequenzen eine wichtige Rolle spielen – oft unscheinbare Alltagsgestände wie z.B. ein Halstuch, ein Stromprüfer oder ein Teddybär, die alle eine eigene Geschichte erzählen, aber auch kunstvolle Exponate wie etwa die Prachtbibel aus der Familie des Sexualforschers MAGNUS HIRSCHFELD.

Kernstück der Ausstellung ist die große Videoinstallation »Berliner jüdische Welten seit 1800«, die auf fünf großen Bildschirmflächen präsentiert wird. Zehn Orte, an denen sich jüdisches Leben in Berlin während der letzten 200 Jahre manifestiert, werden in hervorragend gemachten Filmsequenzen dargestellt und zeigen ganz verschiedene Welten. Die Salons des 19. Jahrhunderts kommen hier ebenso zur Geltung wie Künstlerinnen und Künstler der Gegenwart. Es wird ein Bogen geschlagen von MAX REINHARDTS »Großem Schauspielhaus«, in dem beispielsweise die Operette »Ball im Savoy« von PAUL ABRAHAM Premiere hatte, bis hin zur Komischen Oper, wo BARRIE KOSKY dieses Stück und andere Werke jüdischer Autoren wieder aufgegriffen hat. Das religiöse Leben wird an der wechselhaften Geschichte der Brunnenstr. 33 verdeutlicht, wo 1910 eine Privatsynagoge eröffnete wurde, die aber nach den Novemberpogromen von 1938 entweiht wurde und auch nach dem 2. Weltkrieg in der DDR völlig anderen Zwecken diente, und erst seit den 90er Jahren wieder eine jüdische Gemeinde sowie ein Rabbinerseminar an die ursprüngliche Nutzung anknüpfen. Das Jüdische Krankenhaus im Wedding ist ein Ort, an dem

sich jüdische Geschichte bis heute als ein kontinuierlicher Teil der Berliner Geschichte zeigt.

Über allem steht die Frage: »Was ist jüdisch und was bedeutet das jüdische Berlin für uns heutige Berlinerinnen und Berliner?« Die Auswahl der zehn Orte, die zugehörigen Filmsequenzen mit jeweils ausführlichen Statements beteiligter Akteure sowie informativen Ergänzungen in den zu Themeninseln zusammengestellten Vitrinen beantwortet diese Frage exemplarisch.

Der dritte Teil der Ausstellung problematisiert unter der Fragestellung »Mein, Euer, Unser jüdisches Berlin«", wer eigentlich für das »Jüdische Berlin« sprechen darf. Um Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei Perspektiven, Deutungen und Erinnerungen zu thematisieren, wird die Aufzeichnung einer durchaus kontroversen Diskussion von fünf Wissenschaftlerinnen und Künstlerinnen gezeigt.

Ergänzend sei auf die Ausstellung »Shared History – 1700 Jahre jüdisches Leben im deutschsprachigen Raum« hingewiesen, die ursprünglich bereits im Februar 2021 im Bundestag öffentlich gezeigt werden sollte, was aufgrund der Pandemie leider nicht möglich war, die aber nun bis zum 1. Juni 2022 in der Wandelhalle des Abgeordnetenhauses zu sehen ist.

Die Ausstellung im Centrum Judaicum läuft noch bis zum 12. Juni – und es bleibt zu wünschen, dass für diese bemerkenswerte Darstellung jüdischen Lebens in Berlin eine Möglichkeit der dauerhaften Präsentation gefunden wird!

Das jüdische Berlin spiegelt sich in mannigfaltiger Weise wider: In Synagogen ebenso wie Zeitungsannoncen oder rechts im ehemaligen Kaufhaus Jandorf an der Brunnenstraße.
Foto: Frank Jahnke

Centrum Judaicum, Oranienburger Str. 28-30, 10117 Berlin, Mo-Fr: 10.00 bis 18.00 Uhr
So: 10.00 bis 19.00 Uhr (bis 12.06.2022)

✉ newsletter@frank-jahnke.de

💻 www.frank-jahnke.de

V.i.S.d.P.: Frank Jahnke
Gurnemanzpfad 62, 13465 Berlin